



Abb. 1

Der weltberühmte Steuermann
am Weinfäß eines der Neumagener Moselschiffe
im Provinzial-Museum zu Trier.

Der zweite Tierkopf zum Neumagener Moselschiff.

Von Dr. S. Loeschcke, Trier.

(Mit 16 Abbildungen.)

Der dankbare Auftrag, eine römische Abteilung im Weinmuseum der Stadt Trier zu schaffen, hat, wie zu erwarten, auch manch hübsches wissenschaftliches Ergebnis gezeitigt. Nicht nur der Weinpropaganda, auch der wissenschaftlichen Forschung sind also die Mittel zu Gute gekommen, die der Herr Landeshauptmann für Schaffung dieser neuen populären Schausammlung des Provinzialmuseums zur Verfügung stellte.

Eines der Ergebnisse soll hier schon bekannt gegeben werden, auch wenn ich mir bewußt bin, daß auch ich nur einen neuen Baustein wieder beitrage zur Wiedergewinnung des ganzen Denkmals, daß auch dieser Baustein noch nicht der Schlußstein ist.

In der Rekonstruktion des Neumagener Schiffes sind wir einen Schritt weiter gekommen.

„Welches Neumagener Schiffes?“ wird der Unkundige und Überkundige fragen. Sind doch Reste von vier in Stein gehauenen Schiffen aus den Fundamentmauern des constantinischen Kastells Neumagen a. d. Mosel gezogen worden. „Das“ Neumagener Schiff ist nicht dasjenige mit dem „Weinseligen Steuermann“, der stillvergnügt in die Zukunft blickt, vertrauensvoll an die köstliche Fracht seines Schiffes gelehnt, **Abb. 1¹⁾**.

„Das“ Neumagener Schiff ist das besterhaltene der Schiffe, **Abb. 2²⁾**, namentlich seit der Zeit, wo es durch die treffende Beobachtung des Museumszeichners Jovy und durch die hübsche Veröffentlichung von Fräulein Dr. Fölzer den Tierkopf wieder erhalten hat, der den Hintersteven krönte, **Abb. 3³⁾**. Da auch der Vordersteven bei dieser Gelegenheit ergänzt wurde, hatte jetzt dieses Neumagener Schiff aufgehört, ein Bruchstück zu sein, eine Inventarnummer eines großen Museums, jetzt wurde es befähigt, ohne archäologisch gebildete Interpreten für sich selber zu sprechen, für sich selber zu werben. Sein Modell erschien jetzt in den Schaufenstern, es wurde im besten Sinne populär, warb still und eindringlich nicht nur für den Moselwein, sondern auch für die Römerforschung an Mosel und Rhein.

Wennschon die Fölzersche Rekonstruktion ganz zweifellos einen sehr großen Fortschritt bedeutet, so war sie doch zu schnell populär geworden, in ihren Einzelheiten noch zu wenig vor dem Original der wissenschaftlichen Nachprüfung unterzogen worden. Auch an den Abbildungen sind ihre Schwächen zu erkennen, weniger augenfällig freilich als an dem — recht ungenauen — kleinen Modell und namentlich an dem Originale selbst.

An dem großen Fortschritt der Jovy-Fölzerschen Rekonstruktion darf freilich auch m. E. nicht gerüttelt werden, daß nämlich der neuangesetzte Tierkopf **Abb. 4⁴⁾** zum Schiffe gehört und an seiner richtigen Stelle angefügt ist. Mit vollem Recht betont Fr. Fölzer, daß die stilistischen Eigentümlichkeiten des Tierkopfes und der Mannschaftsköpfe so übereinstimmend sind, daß ihre Zusammengehörigkeit über jeden Zweifel gestellt wird: „Wie sich z. B. die Brauen über dem Auge zu einem Wulste verdicken und die Unterhöhnung nur ganz grob mit dem Meißel ausgestoßen ist, wie daraus die außen roh und unbearbeiteten Pupillen hoch hervorquellen und aus deren Mitte nur ein tiefes Loch herausgearbeitet ist, wie ferner die Muskeln scharf, fast wie in Bronze modelliert sind, alle diese Eigentümlichkeiten kehren an den Menschenköpfen (wie an dem Tierkopf) wieder, und sind offenbar die Eigentümlichkeit ein- und desselben Steinmetzen“ (Fölzer S. 238).

Der vordere Teil des Tierkopfes ist, wie **Abb. 4** zeigt, fortgebrochen und ergänzt. Mit Recht ist zu seiner Ergänzung schon von Fr. Fölzer ein Kopf aus dem großen Seetierfries von Neumagen⁵⁾ herangezogen worden, der auch das geöffnete Maul mit den herabgezogenen Winkeln, auch die spitzen nach vorne geklappten Ohren und auch

¹⁾ Neuaufnahme nach einem Abguß im Weinmuseum.

²⁾ Nach Hettner, Ill. Führer durch das Provinzialmuseum in Trier, Trier 1903, Abb. S. 15, Nr. 12 b.

³⁾ Nach E. Fölzer, Ein Neumagener Schiff, neu ergänzt. Bonner Jahrbücher 120, Bonn 1911, S. 236—250 mit 5 Textabbildungen und 2 Tafeln; Abb. 1. — Ohne Hervorhebung der Ergänzungen bei Espérandieu, Rec. gén. des bas-reliefs de la Gaule VI, Paris 1915, No. 5193.

⁴⁾ Nach Bonner Jahrbücher, a. a. O. Taf. XIV 3.

⁵⁾ Espérandieu, a. a. O. No 5178.

den kiemenähnlichen Bart unter den Ohren an den Backenknochen hat, **Abb. 5**. Das charakteristische dieser Phantasieköpfe wird noch deutlicher durch die Hinzuziehung des großen Seetiers am Sockel des kleinen bemalten Grabpfeilers aus Neumagen⁶⁾ **Abb. 6**. Die Schnauze ist hier noch etwas länger gezogen und die Nase einem Schweinsrüssel ähnlich gebildet. Beide Bilder zeigen nun aber deutlich, daß bei diesen phantastischen Seedrachern vom äußersten Ende des Unterkiefers eine Bartflosse herabhängt, die unten dreilappig endigt. Auch der an der Schnauze und am Unterkiefer verstümmelte Kopf des Schiffes hat einst diese Bartflosse gehabt. Am Ende des Kajütendaches ist die Ansatzstelle ihrer dreieckig anliegenden unteren Endigung noch deutlich kenntlich, bisher nur fälschlich als unterstes Ende des ungewöhnlich lang angenommenen kiemenartigen Backenbartes gedeutet worden, **Abb. 7⁷⁾**.

Der hintere Kopf des Schiffes muß also mit einer Bartflosse ergänzt werden. Ansatzspur und Parallelen weisen in gleicher Weise darauf hin, **Abb. 8**. Der leere Raum zwischen Kajütendach und dem zu ihm parallel laufenden Unterkiefer wird durch sie belebt und der Tierkopf selber scheint nicht mehr so hoch über das Schiff emporzuragen; ein stärkeres Schließen der Komposition wird erreicht.

Wie steht es nun aber mit der Berechtigung der durch Frl. Fölzer am Vordersteven ausgeführten Ergänzung? Das Bruchstück **Abb. 9 a—c⁸⁾** „in Form eines seitlich spiralförmig verzierten Knaufs“ ist hier angefügt worden. Selbst die als **Abb. 2** reproduzierte günstigste Aufnahme zeigt m. E., wie unorganisch jener Knauf aus dem Schiff herauswächst, wie kümmerlich er das Schiffsende bekrönt. Am Original bzw. am ergänzten Abguß ist dies sogar noch augenfälliger. Die geschwungene Linie des Schiffsbugs findet keine befriedigende Fortführung über die erhaltenen Teile des Schiffes hinaus bis zu dem kleinen knaufförmigen Bruchstück. Selbst Retouchen des Modelleurs an der Kurvenführung des Knaufabgusses haben kein befriedigendes Bild vortäuschen können. Die bisherige Ergänzung des Vorderstevens war in so hohem Grade unbefriedigend, daß ich sie auf keinen Fall für den im Weinmuseum aufzustellenden Abguß übernehmen wollte, infolgedessen Stellung nehmen mußte, ob sie sich in glaubwürdiger Form anfügen ließ, oder ob sie überhaupt nicht an diese Stelle gehörte.

Daß ersteres nicht möglich war, hatten schon die Retouchesuche bei der vorigen Ergänzung bewiesen, bestätigten zudem erneute Ergänzungsversuche.

In der Frage, ob dieses Bruchstück wahrscheinlich eine vordere Schiffsbekrönung ist, führt seine genaue Betrachtung etwas weiter, vorläufig allerdings noch nicht zu einer endgültigen Lösung. Handelt es sich denn überhaupt um einen „seitlich spiralförmig verzierten Knauf“? Meines Erachtens ist diese Bezeichnung nicht zutreffend. Nicht spiralförmige Voluten sehen wir vor uns, sondern schneckenartig gewundene Hörner, also Widderhörner. Sie möchte man in stoßender oder drückender Stellung am Schiffskörper angebracht sehen. Denn, daß das Bruchstück zu einem der Neumagener Schiffe gehört, halte auch ich für durchaus wahrscheinlich, fraglich ist aber, zu welchem. In vorwärtsdrückende Stellung käme das Bruchstück, wenn man es am hinteren Steven eines Schiffes anbrächte, wo es tatsächlich versuchsweise auch schon gessen hat, bis der Tierkopf **Abb. 4** es beim besterhaltenen Neumagener Schiffe von dieser Stelle verdrängte. Es würde an dieser Stelle ebenso wirken, wie auf **Abb. 9c**. Für Anbringung an solch einer Stelle könnte sprechen, daß die Höhlung des Schiffes sich bis zwischen die Hörner hinaufziehen scheint (**Abb. 9a** und **c**), ferner daß die Linienverzierung der Schiffsränder (**Abb. 7**), unter dem stärker bestoßenen linken Horn in Resten erhalten zu sein scheint, und schließlich noch, daß zwischen den Hörnern eine mit breitem Bande verzierte Fläche angebracht ist, die recht wohl als Stoßfläche dienen könnte. Gegen eine Anbringung als hintere — oder auch vordere — Bekrönung des Schiffsendes könnte ins Feld geführt werden, daß die Hörner sich dann nicht in der natürlichen Art rechts herum winden, sondern links herum.

Ein richtiges Sichwinden der Hörner würde erst erreicht, wenn man das Bruchstück in ganz andere Stellung brächte: entweder um 90 Grad drehte, daß also das jetzige Oben nach unten käme, wofür ein Zapfloch an der Endigung zwischen den Hörnern sprechen könnte; oder durch Drehung um nur 45 Grad, sodaß der Stein einem Schiffsporn, einer Schiffsramme, ähnelte oder gar die Endigung eines widderkopfverzierten Stoßbalkens bildete. Im Zapfloch wäre bei dieser Erklärung ein Stoßseisen eingelassen

⁶⁾ Espérandieu, a. a. O. No 5147; Hettner, Jll. Führer, **Abb. S. 17**.

⁷⁾ Nach Bonner Jahrbücher, a. a. O. Tafel **XXIV 7**.

⁸⁾ Nach B. J., a. a. O. Tafel **XXIV 1, 2, 5**.

gewesen. Gegen eine Erklärung als Rammsporn oder Rambalken scheint mir bisher aber die dann noch nicht gedeutete Höhlung zwischen den Hörnern zu sprechen.

Wo und wie dieses Bruchstück gegessen hat, bleibt zunächst also ein noch zu lösendes Problem. Nur daß die Hörner nicht dort gegessen haben, wo sie jetzt angebracht waren, läßt sich mit allergrößter Wahrscheinlichkeit z. Zt. behaupten.

Es galt somit, die Museumsbestände aus Neumagen nochmals nachzuprüfen, ob trotz aller auf die Neumagener Funde und das Neumagener Schiff schon verwendeten Mühe nicht doch noch eine andere, geeignetere Bekrönung des vorderen Schiffstevens zu finden sei.

Die Mühe lohnte sich reichlich, denn sie machte mich mit dem hundeähnlichen Kopf **Abb. 10 a—d** bekannt, der i. J. 1905 als Geschenk des Bürgermeisters Molz von Neumagen ins Provinzialmuseum gelangt war (Inv. 05. 108). Der Kopf war beim Wasserleitungsgraben in der Nähe von Bürgermeisteramt und Kirche zufällig gefunden worden. Er besteht aus grauem Sandstein. Seine größte Länge beträgt 34 cm, die größte Breite 15 cm, der Augenabstand von Pupille zu Pupille gemessen 7,5 cm. Die Abbildungen ersparen eine ausführlichere Beschreibung. Die Ohren sind völlig abgestoßen, die drei schwalbenschwanzförmigen Flossen, die hinter den Augen ansitzen, sind zwar stark bestoßen, aber doch mit völliger Sicherheit zu rekonstruieren. Das Maul ist hier vollständig erhalten und zeigt ebenfalls den stark herabgezogenen Winkel. Ein Halsband in Höhe des untersten Flossenwinkels ist auf der Abbildung nur schwer zu erkennen.

Die stilistische Ähnlichkeit dieses Kopfes mit dem Kopf auf dem Hinterstevan ist so überraschend groß, daß man von stilistischer Gleichheit sprechen muß. Dieselben charakteristischen stark vorquellenden Augäpfel mit den tief ausgebohrten Pupillen, dieselben übertrieben wulstigen tief ausgehöhlten Brauen, wie sie sich sonst bei keinem der Köpfe der anderen Schiffe finden, bei diesem Schiff aber für Tier- und Menschenköpfe geradezu charakteristisch sind.

Daß es sich nicht um den Kopf einer Tierplastik handelt, sondern um den Tierkopf eines Schiffes, wird durch die Rückseite des Steines bewiesen. Auf ihr sind namentlich auf der linken Seite noch genügende Reste erhalten, die sicherstellen, daß hinten in den Kopf eine breitrippenförmige, nach unten auslaufende Höhlung eingearbeitet war. Sie ist das Ende der Schiffshöhlung, die namentlich auf **Abb. 3** deutlich an beiden Schiffsenden zu erkennen ist.

Da die Schiffshöhlung sich hinter dem Kopf befindet, muß der Kopf aus dem Schiff herausgeschaut haben, kann nicht etwa, wie der für das hintere Schiffsende wiedergewonnene Kopf ins Schiffinnere geblickt haben. Daß bei dem mit Sicherheit vorauszusetzenden Gegenstück zu dem zur Besprechung stehenden Neumagener Schiff der hintere Kopf nach außen geblickt haben sollte, ist aus Gründen der Symmetrie höchst unwahrscheinlich. Auch spricht der schwächere Hals des Kopfes dagegen, daß er hinten am Schiff angebracht gewesen sein könnte. Alles spricht vielmehr also dafür, daß der Kopf vorne an einem Schiff gegessen hat und zwar vorne an diesem Schiff. Auch die stilistischen Merkmale verbanden ihn ja schon aufs allereingste mit diesem Schiff.

Die unsymmetrische Bearbeitung seiner beiden Kopfhälften, das mehr flächenhafte der linken, das stärker plastische der rechten Seite, das Frl. Fölzer ebenfalls bei dem hinteren Schiffskopf beobachtet hat, beweist, daß der Kopf zu diesem Schiff gehört haben muß und nicht zu seinem Gegenschiff gehört haben kann. Jedes der beiden Schiffe hatte nur eine Schauseite, sie war bevorzugt behandelt, während die Gegenseite mehr vernachlässigt werden konnte und tatsächlich auch mehr vernachlässigt wurde.

„Das Neumagener Schiff“ und höchstwahrscheinlich auch sein Gegenstück, hatte also zwei Tierköpfe, den einen hinten, den andern vorne und beide blickten in Fahrtrichtung des Schiffes.

Der Museumsmodellleur P. Welter hat den wiedergefundenen vorderen Tierkopf in geschickter Weise im Abguss mit dem Schiffskörper wieder vereint, den hinteren Tierkopf mit der Bartflosse versehen und neu aufgesetzt, die Schiffsramme weniger steif in der Weise ergänzt, wie es nach der Brechung der Wellen mir wahrscheinlicher schien. Als Anhalt hierfür dienten die Schiffsbilder der Trajanssäule⁹⁾. So ist **Abb. 11** nach dem

⁹⁾ Cichorius, Die Trajanssäule, Taf. LVIII u. LIX. — Daremberg-Saglio, Dictionnaire des antiquités **Abb. 5281**.

vorne und hinten durch die Tierköpfe ergänzten Original entstanden; das Schiff ist hier ein wenig von vorne aufgenommen. **Abb. 12** wurde nach dem vollständig ergänzten Gipsabguß des Weinmuseums gefertigt. Bei ihr sind also auch die Köpfe der Besatzung, die Weinfässer, der Kajütenrand, Reeling und Riemenkasten, Steuerruder und Riemen ergänzt, im wesentlichen also die auf Abb. 3 gekennzeichneten Teile.

So steht das mit Weinfässern beladene Moselschiff abgesehen von seiner einstigen Bemalung etwa in der Form wieder vor uns, wie es einst zusammen mit einem sehr ähnlichen Schiff das Grabdenkmal eines an der Mosel lebenden Weinbauern oder Weinhändlers des 3. Jahrhunderts flankierte. Die Anfügung der beiden ungewöhnlich lebensvoll gearbeiteten Tierköpfe hat dem einstigen Schiffstorso ein gänzlich verändertes Aussehen verliehen.

Die Anbringung von zwei Köpfen an einem Schiff ist etwas Überraschendes und es gilt, womöglich Parallelen beizubringen zur Bekräftigung dieser Rekonstruktion.

Trotz der zahlreichen Belege, die Frl. Fölzer zusammengetragen hat für die Verwendung von Tierkopfschmuck am vorderen oder hinteren Ende des Schiffes, sind nur zwei Schiffe dort angeführt (S. 249), die vorne und hinten mit einem Tierkopf verziert sind, aber selbst diese Belege sind nicht derart, daß sie als Bekräftigung der für das Moselschiff erschlossenen zweiköpfigen Form herangezogen werden könnten. Antike Schiffe mit Köpfen am Vorder- und Hinterschiff müssen also im Mittelmeergebiet, aus dem ja bei weitem die meisten der auf uns gekommenen Schiffsbilder stammen, etwas Seltenes gewesen sein.

Eine umso freudigere Überraschung brachte das Hauptstück aus dem Goldschatzfund von Arras⁸⁾. Es ist ein 42 mm großes Goldmedaillon des Constantius Chlorus, geprägt im Jahre 296 und zwar aus Anlaß der Ankunft des Caesar in London; **Abb. 13** a, b, in doppelter Größe. In unzweifelhafter Deutlichkeit ist hier ein Schiff zu erkennen, dessen Vorder- und Hintersteven als Tierköpfe gebildet sind. Der hintere Kopf hat deutlich ein aufgerissenes Maul und Ohren, ist also ein ganz ähnlicher Kopf wie die Köpfe am Neumagener Moselschiff. Der vordere Kopf ist weniger deutlich geprägt und scheint einen Greifen- oder Adlerkopf darzustellen. Auch der tonnenförmig gewölbte Kajüteneingang kehrt wieder und die kreuzförmig gegitterte Reeling. Zwischen Ramme und Stoßbalken ist nicht geschieden, es ist vielmehr in Höhe des Wasserspiegels ein als Widderkopf gestalteter Ramm-balken dargestellt. Über dem Schiff sieht man das Bild des Kaisers zu Roß. Bittend sinkt die Stadtgöttin von London vor ihm in die Kniee, begrüßt ihn mit erhobenen Händen.

Ein Schiff ist hier also dargestellt, das aufs allernächste dem Neumagener Schiff verwandt ist.

Woher kam denn dieses Schiff, das den römischen Caesar nach London brachte? Wo residierte der Kronprinz Flavius Valerius Constantius, der in der Geschichte den Zunamen „Der Blasse“ erhielt? Lesen wir nach, was Kantenich in seiner „Geschichte der Stadt Trier“ in prägnanter Form über Constantius Chlorus schreibt (S. 25): „Diese Entwicklung der Dinge ließ Diokletian eine noch weitergehende Teilung der höchsten Reichsregierung angebracht erscheinen. Neben jeden der Augusti, Diokletian und Maximian, trat am 1. März 293 je ein Kronprinz oder Caesar, Constantius Chlorus und Galerius. Das Reich bildete nun vier Teile: Der Orient unter Diokletian mit der Hauptstadt Nikomedia, Italien und Afrika unter Maximian mit der Hauptstadt Mailand, Illyricum und Griechenland unter Galerius mit der Hauptstadt Sirmium (Mitrovitza an der Save), Gallien, Spanien und Britannien unter Constantius Chlorus (293—306) mit den Hauptstädten York und Trier. Die vier Regenten waren aber nicht gleichgeordnet, der Oberherr (Augustus) des Ostens war Diokletian, des Westens Maximian. Diokletian und Maximian legten 305 die Regierung nieder. Mit Vorliebe hat Constantius in Trier residiert. Constantius leitete sein Geschlecht von den Claudiern her. Er hat mit Erfolg gegen die Franken und Alamannen gekämpft. Die Franken, die als Gefangene in seine Hände fielen, behandelte er mit Milde und siedelte sie in Gallien an. Die Landwirtschaft blühte unter seiner Regierung empor. Milde leitete ihn auch den Christen gegenüber. Die Verfolgungsedikte Diokletians veröffentlichte er, handhabte sie aber nicht. Mit dieser Milde sind Enthaltensamkeit und Mäßigung verbunden. Er trieb seine

⁸⁾ J. Babelon, Médailles d'or du trésor d'Arras, in „Arethuse“ Heft 2, Seite 45 ff. Tafel VII. Paris 1924.

Bescheidenheit so weit, daß er, wenn er ein Gastmahl geben sollte, oft das Tafelzeug von seinen Freunden borgen mußte. Nachdem Constantius am 25. Juli 306 gestorben war, folgte ihm sein Sohn Constantin zunächst als Caesar oder Kronprinz.“

Aus Trier kommt also das Schiff, das den edlen Regenten getragen hat, dessen vorzügliches Brustbild die Vorderseite der Münze zeigt!

Doch nicht nur der Caesar und nicht nur das Schiff kommt aus Trier. Auch das prachtvolle und für uns Trierer in vielfacher Hinsicht so interessante Medaillon kommt aus Trier, denn unter dem Schiff steht der Prägevermerk PTR, was so viel heißt wie „Percussa Treveris“, „Geschlagen in Trier“!

Unmöglich kann es Zufall sein, daß das Schiff auf der Trierer Münze und das Schiff aus Neumagen dieselben Formen, dieselben sonst noch keinmal nachgewiesenen Formen, aufweisen. Das Münzbild und die neue Rekonstruktion des Neumagener Schiffes deuten also nachdrücklich darauf hin, daß diese tierkopferzierten Schiffe in der späteren Kaiserzeit geradezu charakteristisch gewesen sein müssen für Moselschiffe.

Nur für die Mosel charakteristisch oder etwa auch für Schiffe, die sonst in Gallien oder auf dem Rhein schwammen? Letzteres ist das Wahrscheinlichere. Wo gibt es aber noch Darstellungen ähnlicher Schiffe nördlich der Alpen? Bei den meisten Schiffdarstellungen handelt es sich um schlichte Lastkähne. Wo findet sich aber gerade dieser stattliche Schiffstypus wieder, der an die römischen Kriegsschiffe erinnert, vom römischen Kronprinz zum Uebersetzen nach England benutzt wird, aber auch zum Transport von Weinfässern dient, die wahrscheinlich weithin über Mosel und Rhein verfrachtet wurden?

Ueber dem herrlichen Triumphbogen von Orange,⁹⁾ der einen entscheidenden Sieg der Römer zu Wasser und zu Lande über die Gallier feiert, ist geradezu eine Musterkarte von gallischer Wehr und Waffen ausgebreitet. Ueber dem Mitteltor tobt der Kampf zwischen Römern und Galliern. Ueber den Seitentoren sind in einem unteren Bildfeld gallische Feldzeichen und Waffen über Waffen zu vielen Hunderten als Schlachtenbeute aufgehäuft. Ein oberes Bild zeigt hingegen — gleichfalls auf jeder Seite der Nebentore — eine entsprechende Anhäufung von Beutestücken aus einer entscheidenden Schiffsschlacht. Neben den zahlreichen erbeuteten schweren Eisenteilen, wie Rammen, vorderen und hinteren rein geometrisch gestalteten Schiffsendigungen ist auf den beiden besterhaltenen Bildern an bevorzugter Stelle je ein vollständiges Schiffsvorderteil dargestellt: Solche Schiffe müssen in den Kämpfen tatsächlich mitgestritten haben, bei allem Uebrigen könnte es sich eventuell um nichts als schematische Schiffstrophäen handeln. Diese beiden individuell behandelten vollständigen Schiffsvorderteile zeigen gleichfalls jene eisernen Rammzinken und Stoßbalken, wie wir sie von italischen Kriegsschiffen in Menge kennen, tragen aber als Bekrönung des Vorderstevens figürlichen Schmuck, das eine Mal den Oberkörper eines sich aufbäumenden Kentauern, das andere Mal einen Vogel- oder Greifenkopf auf hochgeschwungenem Hals. Auch wenn gerade diese beiden Kunstformen der Vorderstevens stark griechisch-italisch beeinflusst sind, wie dies in Südgallien kaum anders zu erwarten ist, so weisen sie dennoch darauf hin, daß figürlich verzierte vordere Schiffsenden bei den eroberten gallischen Schiffen in auffälliger Weise vertreten gewesen sein müssen.

Zwei fragmentierte Tonlampen in Schiffsform, die sich schon seit langer Zeit im Provinzialmuseum zu Trier befinden, scheinen mir Schiffe von dem uns interessierenden Typus darzustellen, **Abb. 14:**

G. 820, Vollständiger Bootskörper, an dem nur die Spitze der Ramme sowie die Endigungen des Vorder- und Hinterstevens fortgebrochen sind. Unscharf ausgepreßt und überscharf zu schwarz-grüner Farbe gebrannt. L. 8,5; H. 3,5; Br. 3,5 cm. Fundort sicherlich Trier.

06. 481, Hintere Hälfte eines gleichgeformten Bootskörpers. Schärfer geformt, gelbroter Ton. L. 6; H. 4; Br. 4 cm. Fundort Eisenbahnunterführung bei Bahnhof Trier-Süd.

Die Lampen als solche, die 8 Dochtlöcher hatten und durch Anfügen von zwei klötzchenartigen Füßen bezw. von zwei Oesen als Stand- und Hängelampen eingerichtet waren, interessieren uns in diesem Zusammenhang nicht, nur ihre Form. Die Form beider Lampen ist dieselbe, nur ist die vollständigere infolge zu starken Brandes stärker geschrumpft. Dargestellt ist ein Schiff mit Ramme, Kajüte, 2 Steuerrudern und stark

⁹⁾ Espérandieu, a. a. O. I, No 260, vor allem S. 188, 202.

aufwärtsstrebendem Vorder- und Hintersteven, also ein Schiff in der Art des Neumagener Schiffes und des Schiffes des Constantius Chlorus. Die gitterförmige Reeling ist wie auf dem Münzbild reichlich breit ausgefallen und reichlich tief angebracht. Unter ihr sieht man am Schiffsboden je eine Reihe von sieben runden, flachgewölbten Erhöhungen, vier weitere unter der Kajüte. In der Mitte des Kajütendaches ist ein kleiner Tonsteg zu erkennen, der oben Bruchfläche zeigt. Dies beweist, daß der Hintersteven sich einst über das Kajütendach gebogen hat und hier unterstützt war.

Der Rest des Vorderstevens interessiert uns vor allem. Er ist in solch ungewöhnlicher Dicke und in solch prononzierter Form herausmodelliert, daß es mir ganz ausgeschlossen zu sein scheint, daß er eine belanglose, rein geometrische obere Endigung gehabt haben könnte. Es scheint sich mir vielmehr um den kraftvoll herausgebildeten Hals eines Tieres zu handeln.

Da diese Boote, wie ihr Ton beweist, unzweifelhaft in den Töpferwerkstätten von Trier hergestellt sind, liegt die starke Möglichkeit vor, daß sie einen in Trier üblichen Schiffstypus darstellen. In dieser Ansicht werde ich bestärkt durch die Tatsache, daß unter den ca. 2 Dutzend Ton- und Bronzelampen in Schiffsförmigkeit, die mir aus dem Mittelmeergebiet bekannt sind, kein einziges Stück diesen Schiffstypus darstellt. Hinzukommt, daß die Trierer Schiffslampen sich in ihrer Technik weniger an die in der Regel von südlichen Vorbildern rein mechanisch abgeformten Bildlämpchen anschließen, als an die Tonfigürchen, in denen gerade einheimische Gottheiten und einheimische Männer, Frauen und Kinder dargestellt sind. Um eine einheimische Schiffsförmigkeit wird es sich somit bei den Trierer Tonlämpchen handeln. Wie etwa ich mir die Lämpchen rekonstruiert denken könnte, zeigt Abb. 15,1.

Eine kleine Gruppe von Bronzelampen trägt noch wesentlich zur Abrundung des bisher Ausgeführten bei. Die Deutlichkeit der auf **Abb. 15** gegebenen Bilder erübrigt längere Einzelbeschreibungen:

1. Schiff mit Stoßbalken und Ramme; ein Pfauenkopf bildet den Vordersteven; auf dem Kajütendach ein kugelförmiger Topf, der als Füllöffnung für das Öl diente; statt des Hinterstevens oder Pfauenschwanzes eine emporgezogene Dochtöffnung für die lodernde Flamme. Geschweiften sechseckigen Sockel. H. 9 cm. Fundort Kesselstatt. Museum Hanau¹⁰⁾. — Abb. 15,2.

2. Schiff mit Vordersteven in Greifenkopfform, Hintersteven in Pfauenkopfform; auf dem Kajütendach ein gehenkelter kugelförmiger Topf, der als Füllöffnung diente; vor dem Greifenkopf die Lampenschnauze für den Docht. Geschweiften sechseckigen Sockel. Keine Größenangabe, also wohl in natürlicher Größe veröffentlicht. Gefunden 1864 zu Dénestanville¹¹⁾. — Abb. 15,3.

3. Desgl., doch ist der vordere Teil des Schiffes mit dem Greifenkopf und der Lampenschnauze fortgebrochen, ebenso das topfförmige Gefäß. Geschweiften zylindrischen Sockel. Höhe 7,7 cm bei fehlender Sockelplatte. Fundort und Museum Mainz¹²⁾. — Abb. 15,4.

4. Schiff in Form eines Drachen mit dreilappigem emporgebogenem Schwanz, Füllöffnung in dem abgeplatteten Rücken, Lampenschnauze am Halsansatz. Sechseckigen geschweiften Sockel. Ohne Größenangabe. Fundort und Museum Colchester¹³⁾. — Abb. 15,5.

5. Desgl., doch sitzt auf der Füllöffnung eine trichterförmige Tülle. Der Fuß ist fortgebrochen. Fundort Kastell Zugmantel, Saalburg-Museum¹⁴⁾. — Abb. 15,6.

An diese Bronzelämpchen sei noch eine bronzene Fibel im Provinzialmuseum zu Trier (Inv. 10516) angefügt, **Abb. 15,7**. Sie hat die Form eines Delphins, dessen Schwanz als Greifenkopf ausgestaltet ist. Auch hier liegt eine Beeinflussung durch Schiffe vor, und zwar in doppelter Hinsicht. Einmal durch Schiffe, die wie das Neumagener Schiff und wie schon die Schiffe, welche die Schlacht von Salamis schlugen,

¹⁰⁾ Zuletzt Kutsch, Hanau, Teil II, Taf. 25,7. — Ein Bruchstück eines wohl ähnlichen Stückes mit Hahnenkopf und gehenkelttem Topf bei Agincourt, Recueil pl. XXVIII,7.

¹¹⁾ Nach Garrucci, Storia delle arte crist. VI, tav. 468,7, Prato 1880, wo das Stück reproduziert ist nach Proces-verbaux de la commission départim. des antiquités de la Seine Inf., tome II p. 274, Rouen 1867.

¹²⁾ Westdeutsche Zeitschrift XXII, Taf. 7,3.

¹³⁾ A catalogue of the antiquities in the Colchester Museum, 2. Aufl., No 241, Taf. V,5, Colchester 1870.

¹⁴⁾ ORL. XXXII, Kastell Zugmantel S. 94, Taf. XIII,38 u. West d. Ztschr. XXV, Taf. XI,33.

vorne große Augen hatten und mit ihrer Ramme — wie ein Delphin mit seinem Rüssel — das Meer durchfurchten. Hier spiegelt sich also griechisch-italisches Gut in der Kleinkunst der Provinz wieder. Zum andern ist die Ausgestaltung des Delphinschwanzes zu einem Greifenkopf durch Schiffe mit tierkopfverziertem Hintersteven beeinflusst, möglicher Weise durch provinziale Schiffe.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese sämtlichen Bronze-lämpchen und ebenso die beiden Trierer Tonlämpchen wie auch die bronzene Fibel angeregt sind durch Schiffe, deren Steven als ein auf langem Hals sitzender Tierkopf gebildet war.

Bei der mir nur in einer primitiven Skizze zugänglichen Lampe aus Dénestanville in Frankreich und der gleichgeformten fragmentierten Lampe aus Mainz hat sogar Vorder- und Hintersteven Tierkopfform erhalten, Abb. 15, 3, 4. Hierdurch schließen sich diese Lampen also ganz besonders eng an das Neumagener Schiff und an das Schiff auf dem Goldmedaillon an. Wir sehen aus diesen Kleinbronzen zugleich aber auch, daß der hintere Kopf des Schiffes auch nach außen gerichtet sein konnte.

Der tektonische Schiffskörper ist am stärksten bei der Pfauenlampe aus Kesselstatt betont, Abb. 15, 2, da hier ganz deutlich Ramme und Stoßbalken des Schiffskörpers wiedergegeben sind. Diese Lampe beweist, daß bei den übrigen Lampen die vorgebaute Lampenschnauze als Schiffsramme angesprochen werden kann.

Ganz zum organischen Lebewesen geworden — so möchte man wirklich trotz aller Phantasieformen und Strenge sagen — sind die Drachenschiffe, Abb. 15, 5 und 6 aus Colchester und dem Limescastell Zugmantel. Prächtig schwingt die Schwanzflosse des Drachen als Hintersteven des Schiffes sich empor und ganz unwillkürlich fühlt man sich an den neugefundenen Kopf des Neumagener Schiffes bei den Drachenköpfen dieser Bronzelämpchen erinnert. Aber an noch Eines gemahnen diese Drachenschiffe aufs stärkste; an die auf Abb. 5 und 6 wiedergegebenen Reliefbilder von Ungeheuern aus Neumagen. Die Drachenlampen sind ihre Umbildung zu tektonischen Formen.

Stil und Verbreitungsgebiet dieser Bronzelampen sprechen dafür, daß sie nördlich der Alpen entstanden sind, in Frankreich oder im linksrheinischen Deutschland. Die Soldaten haben sie in den Limeskastellen benutzt und bis nach Colchester mitgenommen.

All diese Lämpchen sind — richtig befragt und richtig verstanden — beredte Zeugen dafür, daß das Schiff, auf dem Constantius Chlorus nach England fuhr, daß ferner die Neumagener Schiffe mit ihren Tierköpfen charakteristische und besonders stattliche Vertreter einer großen Gruppe von tierkopfverzierten Schiffen sind, die zur Römerzeit auf dem Rhein und auf der Mosel schwammen.

Es sind aber keine italisch-römischen Schiffstypen, es sind vielmehr die Schiffe der Einheimischen, die sich hier — wenn auch ein wenig römisch beeinflusst — widerspiegeln, nordische Schiffsformen, die es während der römischen Kaiserzeit zahlreich auf Rhein und Mosel gegeben hat.

Mit Hilfe der provinzialen Bronzelämpchen, mit Hilfe der Trierer Tonlämpchen, mit Hilfe des Trierer Münzbildes des Constantius Chlorus und nicht zuletzt mit Hilfe des hinzugefundenen Kopfes des Neumagener Schiffes haben wir die Moselschiffe der Einheimischen des 3. u. 4. Jahrhunderts nach Christi Geburt wiedergewonnen!

Diese neuerkannten Schiffe sind die Vorläufer der Wickerschiffe. Schon zu Römerzeiten schwammen solche einheimischen Drachenboote und Drachenschiffe auf unserer Mosel.

Nachtrag.

Die als **Abb. 16** bestehend in natürlicher Größe skizzierte Bronzefibel mit Emailschmuck muß noch in obigem Zusammenhang berücksichtigt werden. Sie wurde vor 25 Jahren in Heiligkreuz bei Trier gefunden und befindet sich im Provinzialmuseum zu Trier (Inv. 02, 14).

Sie stellt ein Zwischending zwischen einem tierkopfverzierten Schiff und einem Fabelwesen dar. Der bootsartig gebogene Leib hat vorne und hinten einen Tierkopf, er ist ein Schiff. Andererseits stellt die Fibel aber auch ein Tier vor, wie die kurzen

Beine vorne und hinten beweisen und auf der linken Seite ein an ringförmiger Öse ansitzendes leuchtend rot emailliertes Dreieck. Dies ist der geringelte Schwanz mit der Schwanzflosse des nach rechts schwimmenden Tieres mit dem starken Hals, um den unter dem Kopf ein Ring sich schlingt. Der Kopf ist rückwärts gewendet, wie das geöffnete Maul und das Ohr beweisen. Ihm entgegen blickt der Kopf, der auf dem anderen Schiffsende angebracht ist. Sein Hals ist schlanker, er ist der vordere Kopf des Schiffes. Vor ihm ist an ringförmigem Halter die Schwanzflosse des Tieres zur leuchtend roten Buglaterne des Schiffes geworden. Die Richtigkeit dieser Deutung wird durch die vor dem Bug der Schiffslampen Abb. 15, 3, 5, 6 brennenden Lampendochte bekräftigt. Gerade diese leuchtenden Schiffslaternen sind die Veranlassung, daß man die schiffgestaltigen Lämpchen schuf.

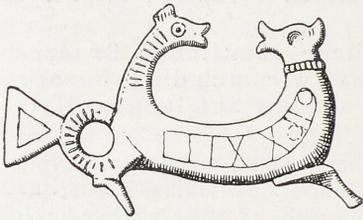


Abb. 16. Gwandfibel aus Bronze mit Emailleinlagen in Form eines zweiköpfigen Schiffes (n. l.) bzw. eines Seedrachens (n. r.). Trier. Natürl. Gr.

Wir haben hier also wiederum ein Schiff mit zwei Köpfen vor uns. Der eine Kopf ist auf dem leichten Vordersteven, der andere auf dem schweren Hintersteven angebracht. Beide Köpfe blicken ins Schiffsinnere. Da sie bei dem zweiköpfigen Schiff Abb. 15, 3 beide nach außen blickten, bei dem Münzbild und dem Neumagener Schiff einer nach außen und einer nach innen in Fahrtrichtung der Schiffe, lernen wir aus dieser kleinen Gwandnadel, daß auch die Variante der Kopfdrehung ins Schiffsinnere vorkam.

Über das Entstehungsland dieser Fibel kann kein Zweifel sein. Nicht nur die Stilisierung, auch die Technik der reichen Emaillierung verweisen die Fibel in die Gallia Belgica als Ursprungsland. In der Nähe von Namur ist eine große Werkstatt für emaillierte Fibeln ausgegraben worden und es würde uns durchaus nicht wundern, wenn einmal in Trier eine ähnliche Werkstatt nachgewiesen werden würde.

Die eigenartige Fibel vom Heiligkreuzer Berg bei Trier ist also ein weiteres Beweisstück dafür, daß wir das Neumagener Schiff mit Recht mit zwei Tierköpfen wiederhergestellt haben und ferner dafür, daß tierkopfverzierte Schiffe als heimische Fahrzeuge unserer heimischen Flüsse anzusehen sind.



Abb. 2

Das Neumagener Moselschiff im Zustande der Auffindung
im Jahre 1878.

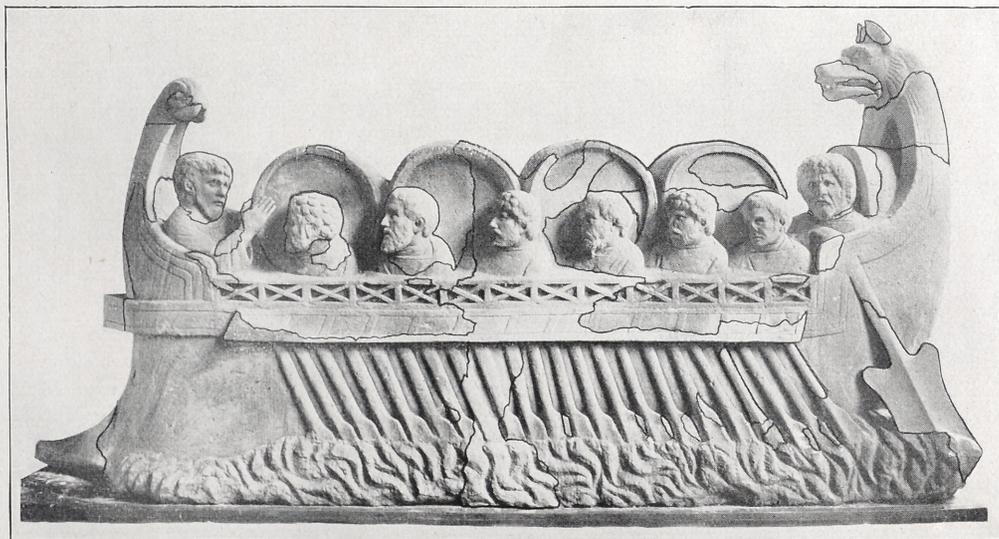


Abb. 3

Das ergänzte Neumagener Moselschiff nach Hinzufinden des hinteren Tierkopfes
im Jahre 1911.

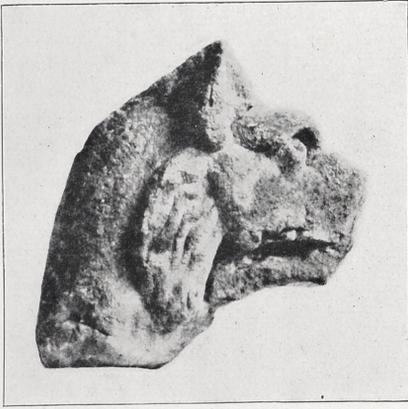


Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6

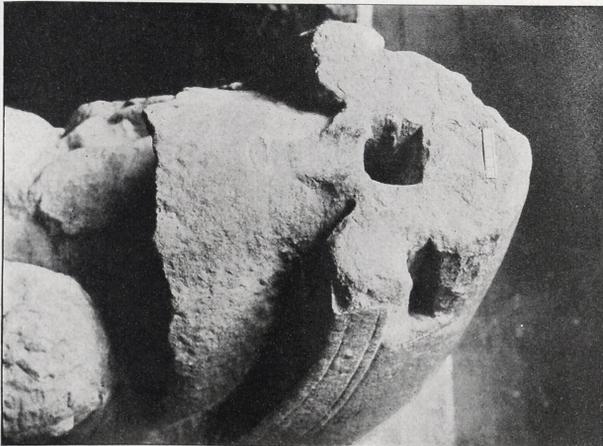


Abb. 7

Abb. 4 Der hintere Tierkopf des Moselschiffes.

Abb. 5 u. 6 Vorlagen zur Ergänzung des Tierkopfes.

Abb. 7 Ansatz der Bartflosse des Tierkopfes am Kajütendach des Moselschiffes.



Abb. 8

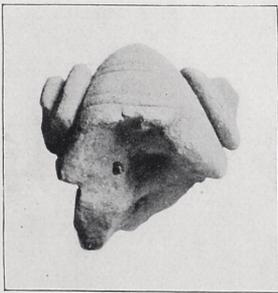


Abb. 9a—c

Abb. 8 Der mit Bartflosse ergänzte hintere Tierkopf des Moselschiffes.
 Abb. 9a—c Die hörnerverzierte Endigung, die irrtümlicher Weise zur Ergänzung
 des vorderen Schiffsendes herangezogen wurde.

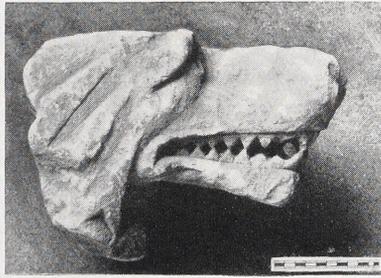


Abb. 10 a



Abb. 10 b



Abb. 10 d



Abb. 10 c

Abb. 10 a, b, c

Der neu hinzugefundene vordere Tierkopf
des Neumagener Moselschiffes.

Abb. 10 d

Der ergänzte Abguß.

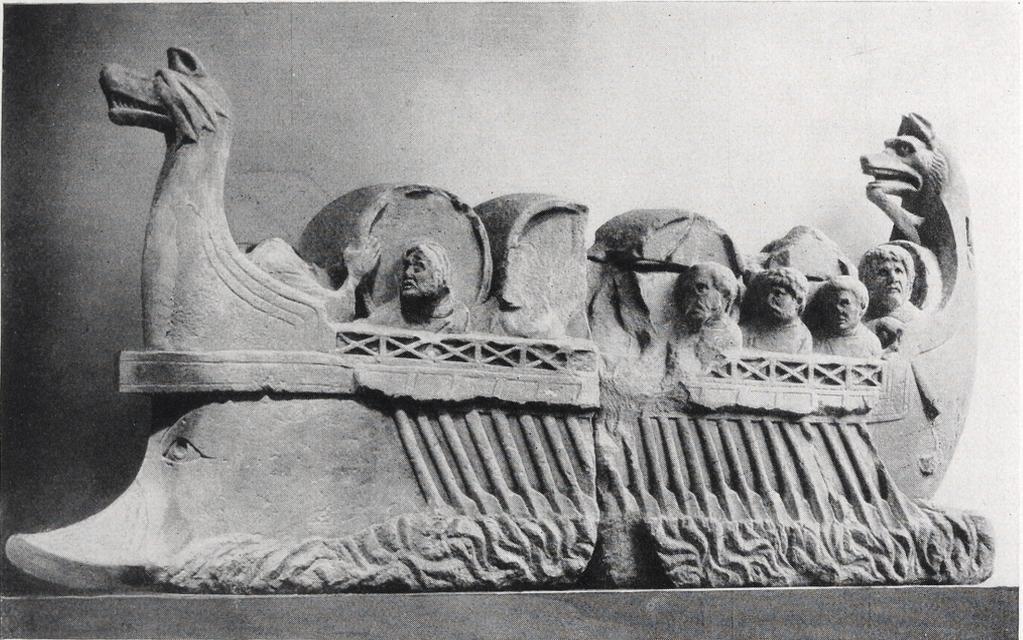


Abb. 11

Das Moselschiff nach Anfügen des neu hinzugefundenen vorderen Tierkopfes.

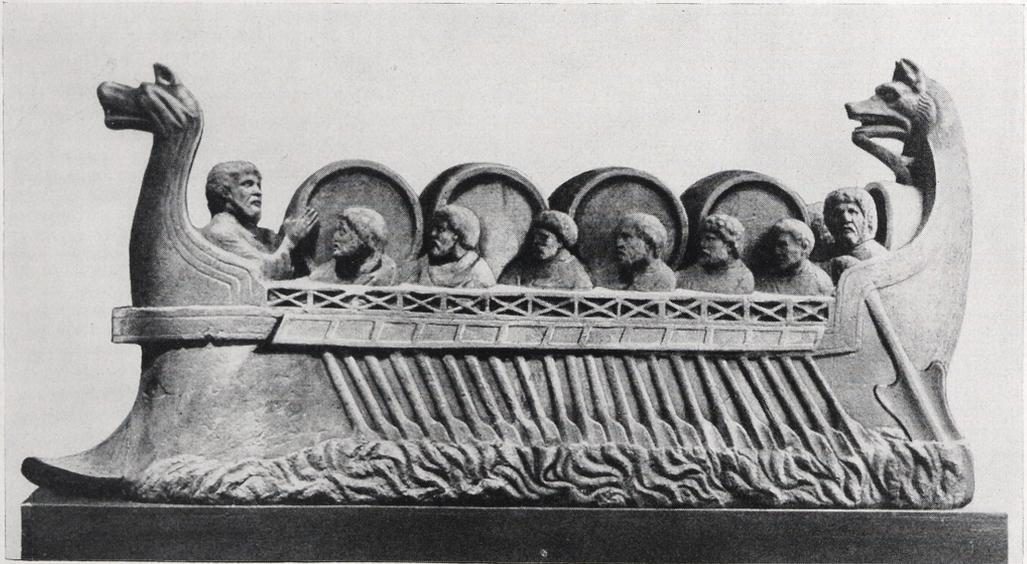


Abb. 12

Das neuergänzte Neumagener Moselschiff.



Abb. 13 a, b

In Trier geprägte Goldmünze des in Trier residierenden Caesars Constantius Chlorus mit Darstellung eines Schiffes mit zwei Tierköpfen. Doppelte Größe.

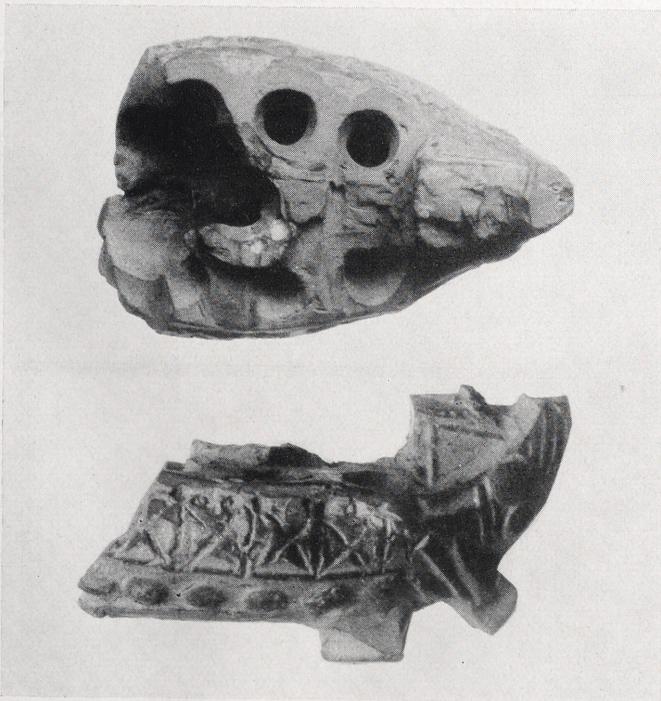
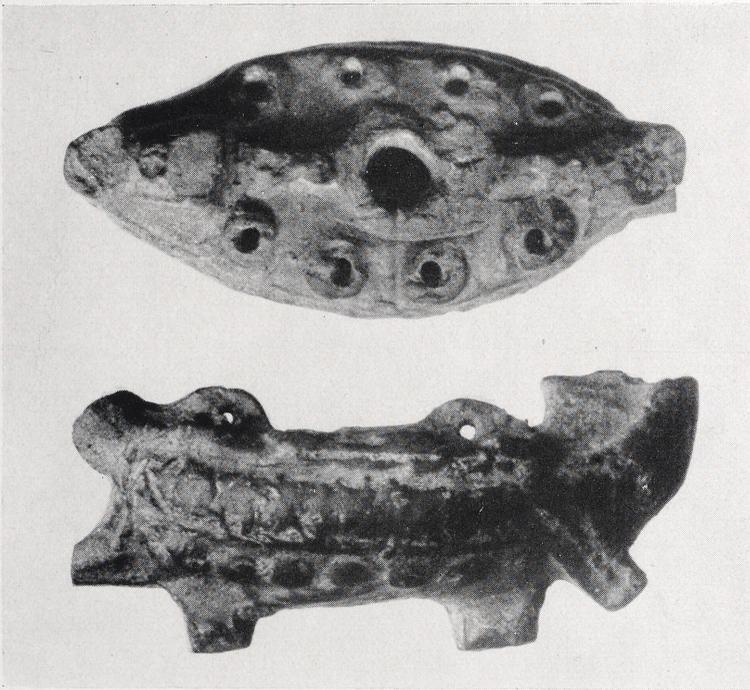


Abb. 14a und b Zwei Tonlampen in Schiffsform im Provinzialmuseum zu Trier, Erzeugnisse der Trierer Töpfereien. Natürl. Größe.

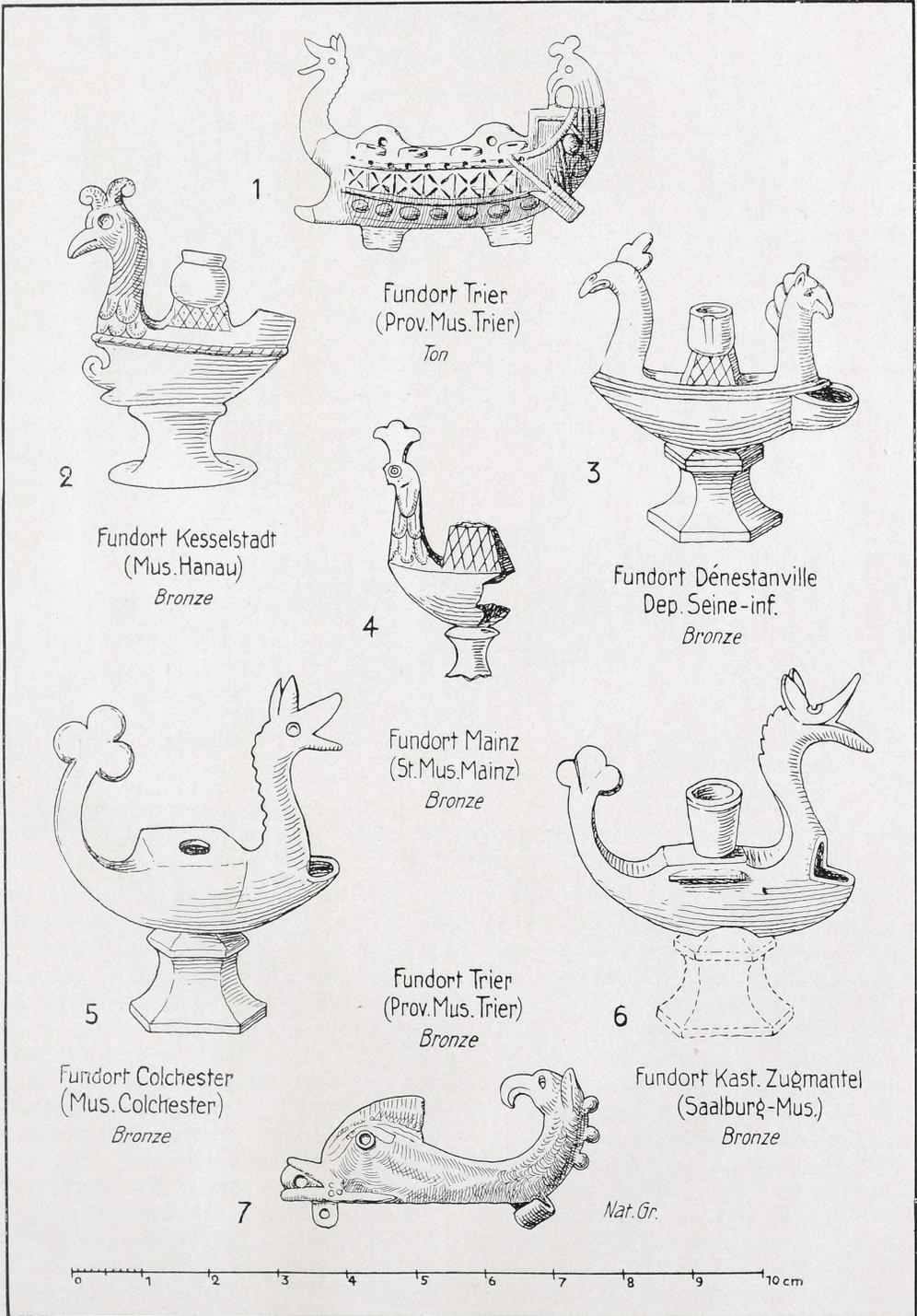


Abb. 15

Lampen und Fibeln in Form von tierkopferzierten Schiffen.
1/2 natürl. Größe.